

# Von Innengeschäl, Württemberger Dunglege und den Anfängen des Maschinenmelkens – Erinnerungen an den Allgäuer Pionierlandwirt Rudolf Pfeiffer

Von Dipl.-Ing. Hermann Wandel, Institut für Agrartechnik, Universität Hohenheim

Bauer Rudolf Pfeiffer (1904 – 1993) in Unterburkartshofen bei Leutkirch im Allgäu war stets ein Freund der Landtechnik und ein Bewahrer wichtiger Mosaiksteine des technischen Fortschritts. Er hatte eine Freude daran, seine Leidenschaft für technische Neuerungen mit den fünf Paar Hüftgelenken zu demonstrieren, mit denen er eigene Erfahrungen sammeln konnte. Jedes neue Paar unterschied sich durch ein besseres Material vom vorherigen. Diese Qualitätssteigerung bei so wichtigen „Ersatzteilen“ war es, die Rudolf Pfeiffer faszinieren konnte. Die künstlichen Gelenke hielten Rudolf Pfeiffer Zeit seines Arbeitslebens mobil. Auch das sechste Paar ermöglichte ihm noch im hohen Alter das Traktorfahren.

Der Freude an Verbesserungen einerseits und dem Bewahren ersetzter Technik andererseits verdankt das Deutsche Landwirtschaftsmuseum das eine und andere interessante Exponat zur Entwicklung der Mechanisierung in der Innenwirtschaft seines Milchviehbetriebes. Auf dem Höhepunkt seines Schaffens verfügte sein Betrieb im Allgäu über die typischen baulichen Anlagen und technischen Einrichtungen. Dazu zählten das Innengeschäl für die Gülle, die Württembergische Dunglege und ein stationärer Verbrennungsmotor für den Antrieb der Transmission und der Melkmaschine.

Das Innengeschäl, die Güllegrube im Stall, war das Herzstück der Allgäuer Güllewirtschaft. In diesem Geschäl lagerte „das flüssige Gold des Allgäus“, ein Gemisch aus Kot, Harn, Einstreu und Wasser. Damit erfolgte die Düngung „dem Gras ins Maul“, also während der Vegetation. Da im Frühjahr der Boden nasser ist als im Laufe des Jahres, wurde das Verhältnis Mist zu Wasser bei der ersten Düngung 1:5, später 1:10 und danach 1:20 gewählt. Abhängig von der Bodenfeuchte wurde also zuerst eine 5er, später eine 10er und danach eine 20er Gülle ausgebracht. Der Wasseranteil passte den Mist dem Pflanzenwachstum an und machte sein Verteilen genauer. Diese Art, den Flüssigmist zu Gülle zu verdünnen, hatte ein Ende, als das Flüssigmistfass die Verschlauchung mit dem Güllewerfer ablöste. Keinem Bauer kam es in den Sinn, nunmehr mit dem Fass Wasser aufs Feld zu fahren. Das Innengeschäl erleichterte aber nach wie vor das Entmisten im Anbindestall besser als jede Technik. Entschied der Bauer, vorübergehend Gülle statt Mist zu bereiten, wurde die Einstreu gewechselt. An die Stelle kurz geschnittener Sauergräser, etwa aus Sauerwiesen an Weihern, trat die nur wenig strukturierte Einstreu aus Torf. Dann war es möglich, das Gemisch aus Kot und Torf direkt hinter jeder Kuh mit



Bild 1: Pionierlandwirt Rudolf Pfeiffer im Maschinenraum seines Bauernhofs

wenigen Handgriffen in das Innengeschäl zu befördern. Dazu konnte man den ersten Diel vom Laufgang, entlang dem Kotgraben, hochklappen. Der Harn war gewöhnlich vorher schon aus dem Kotgraben dort hin geflossen.

Die Württemberger Dunglege diente dem ordnungsgemäßen Lagern des Festmistes, nach dem Motto, „halt ihn nass und tritt ihn fest, das ist für ihn das Allerbest“. Hier lagerte der Mist, wie er aus dem Kuh- und

Pferdestall anfiel, gemeinsam oder in getrennten Gefachen bis zur nötigen Reife. Der vollständig eingewandete Miststapel hatte dadurch die kleinst mögliche Oberfläche. Luken für die Entnahme, waren mit Dielen oder getrennten Stangen verschlossen. Diese Form der Dunglege diente dem besseren Erhalt der Nährstoffe im Mist, dem Erleichtern der Arbeit beim täglichen Entmisten und beim Dung laden sowie dem geringeren Gestank. Emissionen im heutigen Sinn kannte man nicht.



Bild 2:  
Württemberger Dunglege  
des Pfeiffer-Hofs

Die Transmission, übernommen vom Göpelantrieb, war nicht wie üblich an der Decke oder unter dem Vordach, wo sie nur mit langen Riemen zu betreiben gewesen wäre, nein, ihre Konsolen standen auf dem Boden. Damit machten kurze (Flach-) Riemen den Kraftfluss auf GÜLLERÜHRWERK, Schleifstein, Rübenschneider und Torfmühle funktionssicherer. Der Antrieb der Melkmaschine erfolgte direkt, schließlich war es die Maschine, für die der Benzinmotor mit liegendem Zylinder täglich zweimal von Hand angeworfen werden musste. Die Arbeit des Melkens war es, die neben dem Entmisten zweimal täglich am meisten Zeit und Kraft kostete. Vielleicht hatte sein Braunvieh geeigneteres Zitzen für das Maschinen- als für das Handmelken. Es genügte nicht, die Allgäuer Melkmethode in der Theorie zu beherrschen, es bedurfte auch der nötigen Muskelkraft.

Für einen Pionier der Technik war es naheliegend, die erstbeste Mechanisierungsmöglichkeit zu nutzen, um diese schwere Arbeit zu erleichtern. Für die Melktechnik zählte Pfeiffer zu den Wegbereitern. Er reihte sich ein in die kleine Zahl der Mutigen, Lehrgeld für den Berufsstand zu bezahlen. Einmal dabei, bedeutet, die begonnene Entwicklung mitzutragen. Zunächst hat sich die Entwicklung der Melktechnik im Wesentlichen auf die Zitzenbecher und das dazugehörige Sammelstück konzentriert. Ganz im Sinne der Entwicklung war für unseren Landtechnikfreund Pfeiffer immer das Bessere des Guten Feind. Es verwundert daher nicht,

dass er im Laufe der Zeit Besitzer einer Anzahl Zitzenbecher und Sammelstücke war, die ebenfalls für technischen Fortschritt standen, wie seine Hüftgelenke, nur auf anderem Gebiet. Die Sammlung reicht von den Anfängen um 1900 bis in die 1970er Jahre. Selbst Antrieb und Melkmaschine, aus den Anfängen dieser Technik, konnte Rudolf Pfeiffer als Lehrbeispiele dem Deutschen Landwirtschaftsmuseum widmen.

*In Ergänzung zu o. a. Beitrag erlaubt sich die Schriftleitung im Folgenden aus einem Schreiben Rudolf Pfeiffers aus dem Jahre 1938 zu zitieren. Der ehemalige Hohenheimer Ackerbauschüler (Jahrgang 1921-1923) schildert darin seine frühen Erfahrungen mit der Melktechnik. Zu einem Zeitpunkt, da dem Maschinenmelken mit verbreiteter Skepsis begegnet wurde, äußerte sich Rudolf Pfeiffer voller Zufriedenheit über den Einsatz der Westfalia-Melkmaschine. In dem vor 65 Jahren verfaßten Bericht heißt es:*

„Mein inzwischen verstorbener Vater schaffte im Herbst 1927 eine Melkmaschine mit zwei Doppelmelkern an, als mein Bruder nach Amerika auswanderte und mit ihm ein guter Handmelker verloren ging. Damals wurden im Betrieb durchschnittlich 24 Milchkühe gehalten. Die Melkarbeit wurde vorher von einem Melker und von den eigenen Leuten durchgeführt. Eine Erhöhung der Kuhzahl kam wegen der vermehrten Melkarbeit nicht in Betracht. Die Melkmaschine wurde am 8. Dezember

1927 in Betrieb genommen. Der Melker und ich bedienten abwechselnd die Maschine, und mein Vater melkte nach. Nebenbei möchte ich bemerken, daß der Bauer bei uns im Allgäu in der Regel selbst seine Kühe melkt. Nach einem Jahr stellte sich bei meinem Vater ein schweres Leiden ein, so daß er nicht mehr arbeiten konnte. Nun bediente ich die Maschine, und der Melker melkte nach. In der Bedienung der Maschine wies ich noch einen Hüttejungen an, damit immer jemand da war, der die Maschine bedienen konnte.

Wir ließen damals vor Anschaffung der Maschine kein Euter untersuchen und setzten die Maschine von Anfang an bei allen Kühen an. Vor dem Melken wurden die Euter mit einem trockenen Lappen geputzt. Angerüstet wurde nicht. So lief die Maschine ein Jahr nach dem anderen. Alle auf dem Hof empfanden die Maschine als Helferin und empfinden sie heute noch als erwünschte Entlastung von der schweren Melkarbeit.

Nachdem die Maschine (Westfalia) schon im ersten Jahr zur Zufriedenheit arbeitete, wurde die Kuhzahl aus der eigenen Nachzucht erhöht. Nach etwa drei Jahren wurden 35 Kühe Tag für Tag, jahraus jahrein von zwei Personen gemolken. In den elf Jahren hat die Maschine noch nicht ein einziges Mal stillgestanden. Wenn bei einem Gewitter der Strom versagte, dann wurde die Pumpe von dem stationären Benzinmotor des Fabrikats Gebr. Bauermann, München, aus dem Jahr 1904 an-

getrieben. Ab und zu hat es vorher ein geschwollenes Euter gegeben und gibt es auch heute noch, was aber meistens auf Zugluft oder Erkältung und vielleicht auch einmal auf mangelhaftes Ausmelken zurückzuführen ist. Wenn das einmal vorkommt, dann wird einfach der betreffende Zitzenbecher des kranken Viertels abgeklemmt und dieses Viertel von Hand ausgemolken. In wenigen Tagen ist meistens alles wieder in Ordnung. Oft dauert es viele Monate, bis wieder eine solche Entzündung vorkommt. Wenn der Nachmelker mit seiner Arbeit fertig ist, sind auch die beiden Melkapparate fix und fertig gereinigt.

Die älteste Kuh in meinem Stall ist heute 14 1/2 Jahre alt, hat jedes Jahr gekalbt, hat heute noch ihr gesundes einwandfreies Euter und hat in den Jahren 1937 und 1938 die höchste Leistung ihres Lebens erreicht. Eine weitere Kuh ist zwölf Jahre alt, hat neunmal gekalbt und hat noch nicht unter 4000 Ltr. Milch gegeben usw. Im ganzen Stall steht keine Kuh, die je einmal von Hand gemolken wurde. Die Jahresdurchschnittsleistung des Stalles liegt seit fünf Jahren zwischen 3300 und 3600 Ltr. je Kuh. Diese Leistung ist für unsere Allgäuer Verhältnisse ohne Kraftfutter und ohne Einzelfütterung als gut zu bezeichnen. Zur Ergänzung des Kuhbestandes auf 35 Stück genügte in den letzten zehn Jahren die jährliche Aufzucht von vier bis fünf Kälbern, woraus zu ersehen ist, daß der Verbrauch an Kühen nicht größer war als in anderen Ställen. Im Jahre 1930 und

1938 herrschte unter meinem Viehbestand die Maul- und Klauenseuche. Ein anderes Mal hatten die Kühe Euterpocken. In beiden Fällen brauchte die Maschine nicht außer Betrieb gesetzt zu werden, im Gegenteil, die Melkarbeit wurde bei den wunden Zitzen durch die Maschine sehr erleichtert, und jedesmal ging die Heilung sehr rasch vonstatten.

So ist die Melkmaschine in elf Jahren die wichtigste Maschine meines Betriebes geworden, da sie das ganze Jahr hindurch benutzt wird. Durch die Erhöhung der Kuhzahl und durch Leistungssteigerung ist die Gesamtjahresmilchmenge von etwa 70000 auf 120000 Ltr. gestiegen. Wenn ich die Maschine außer Betrieb setzen müsste, so würde der Ertrag unter den alten Stand heruntersinken, da heute noch weniger Melkpersonal zu erhalten ist als damals.

Woher kommt es nun, daß in der Praxis so widersprechende Ergebnisse mit der Melkmaschine erzielt wurden. Oberflächlich betrachtet, müßte man annehmen, dass, wenn eine Maschine bei soviel Kühen so viele Jahre einwandfrei arbeitet, sie auch in vielen anderen Betrieben arbeiten müßte. Ihr Einsatz muß daher in erster Linie eine Personenfrage sein. Wenn 80% des Kuhbestandes streptokokkenkrank sein sollen, dann ist es mit dem Handmelken auch nicht weit her, denn sonst könnte der Befall nicht so hoch sein.

Eine wichtige Voraussetzung für den erfolgreichen Einsatz der Melkmaschine ist,

dass nicht dauernd Vieh gekauft und anderes wieder verkauft wird. Am geeignetsten für den Einsatz ist nicht der Großbetrieb, sondern der Bauernhof, auf dem die Arbeitserleichterung den Familienmitgliedern selbst zugute kommt und wo der Bauer selbst um die Instandhaltung der Melkmaschine besorgt ist. Melker kommen und gehen wieder, aber der Bauer oder sein Sohn bleiben und halten die Maschine im eigenen Interesse in Ordnung. Dabei ist die Reinigung bei einiger Übung nicht so zeitraubend, wie allgemein angenommen wird. Wenn in der ganzen Bauernfamilie das Interesse für die Melkmaschine vorhanden ist und andererseits der Bauer angesichts des Mangels an Melkpersonal vor der Wahl steht, entweder Kühe abzuschaffen oder eine Melkmaschine anzuschaffen, dann muss im Interesse unserer Volksernährung alles versucht werden, um besonders die Bäuerin durch Einsatz der Melkmaschine weitgehend von der schweren Handmelkarbeit zu entlasten."

*Soweit die bemerkenswerten Feststellungen des Landwirts Rudolf Pfeiffer aus dem Jahre 1938. Inzwischen ist Rudolf Pfeiffer verstorben und sein Bauernhof stillgelegt. In Erinnerung bleibt eine beeindruckende Bauernpersönlichkeit, die dem technischen Fortschritt selbst in schwieriger Zeit uneingeschränkt aufgeschlossen gegenüber stand. Seinem Wunsche folgend, befinden sich in der Milch- und Molkereiwirtschaftlichen Abteilung des DLM Objekte seines Betriebs ausgestellt.*

*Bild 3: Obering. K. Lutz (Hohenheim) bei der Inbetriebnahme der aus dem Pfeiffer-Hof ins DLM umgesetzten Westfalia-Melkanlage aus dem Jahre 1928*

